

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

Karl Dietrich Erdmann
Das Dritte Reich
im Zusammenhang der deutschen Geschichte
(s. Seite 463)

HEINZ GOLLWITZER

Weltbürgertum und Patriotismus heute

Adresse an die Deutsche Burschenschaft

Der Historiker, der zu der Deutschen Burschenschaft auf ihrem pfingstlichen Jahrestag spricht, vergegenwärtigt sich nicht ohne Bewegung, mit welchen wichtigen Ereignissen und Phasen unserer Vergangenheit die Geschichte dieser studentischen Gemeinschaft verbunden ist. Er gedenkt der Gründung der Burschenschaft als des Werks von freiwilligen Teilnehmern der Kriege gegen Napoleon und von Anhängern der Jahn'schen Turnbewegung, und er erwägt, was die Burschenschaft in rund anderthalbhundert Jahren ihres Bestehens geprägt und gewandelt, bestärkt und erschüttert hat: ihre Begeisterung für die deutsche Einheits- und Verfassungsbewegung, ihre Verfolgung durch die Reaktion, die Richtungskämpfe in ihren Reihen, ihr Auftreten im Jahre 1848, die Konsolidierung nach 1870 im Sinne nationaler Hingebung an das Bismarckreich, die Hoffnungen, Enttäuschungen und Verstrickungen in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, der Blutzoll, der in zwei Weltkriegen entrichtet wurde, und die politischen Folgerungen, die man aus dem Erleben der jüngsten Vergangenheit gezogen hat; schließlich die Neugründung nach dem Zusammenbruch. Fügt man das Denken und Handeln der Burschenschaften in den Strom der Geschichte ein, und sieht man umgekehrt in ihnen unsere Geschichte sich spiegeln, so wird man mit einer großen Anzahl von Fragen konfrontiert, die uns in zeitgemäß veränderter Form zum Teil noch heute angehen und beschäf-

tigen: Wir beobachten die Initiative und das Schicksal einer studentischen Kriegsgeneration, wir nehmen Anteil an der Auseinandersetzung einer bürgerlichen Freiheitsbewegung mit den Mächten des Ancien régime und konstatieren ihre Aussöhnung mit einem immer noch sehr konservativen Kurs im Hohenzollernreich, wir erhalten Aufschlüsse über die Entwicklung des Akademikertums im 19. und 20. Jahrhundert und seine Standespolitik, wir erleben die geistige Welt der deutschen Hochschulen in ihrer

Ausstrahlung und ihrer Gefährdung, wir sehen die moralischen Energien des deutschen Idealismus am Werk und stellen ihre Ablösung durch Motive anderer Art und anderen Ursprungs fest. Ich möchte aus der Fülle der in der burschenschaftlichen Geschichte beschlossenen Impulse denjenigen herausgreifen, der sich auf lange Zeit hin als Dominante studentischen Fühlens und Wollens erwiesen hat, derzeit jedoch umstritten ist: den Patriotismus, und zwar in seinem Verhältnis zu weltbürgerlicher Gesinnung einerseits und zu der Macht des Nationalismus andererseits.

Die Geburt der nationalen Idee

Wir wollen zunächst auf die historische Entfaltung des Nationalen und seine geschichtliche Bedeutung eingehen. Aber dies nur als Einführung und Vorbereitung! Weniger ein Resümee einer hinter uns liegenden Epoche möchten wir ziehen, als uns über eine gegenwärtige Aufgabe klar werden. Worum es in diesem Beitrag eigentlich geht, ist die Frage, wie wir heute den Begriff des Patriotismus verstehen und bestätigen sollen, ob wir ihm, verglichen mit früher, einen neuen Sinn abgewinnen können, und wie es uns gelingen mag, als weltbürgerliche Patrioten oder patriotische Weltbürger zu bestehen und uns zu bewähren.

Die Nation und das Nationale treten seit früher geschichtlicher Zeit über die ganze Welt hinweg in tausendfachen Ausprägungen auf. Aber seit wann gibt es Nationalismus als Weltanschauung und politisches Prinzip? Diese Frage läßt

sich verhältnismäßig genau beantworten. Nachdem mancherlei Vorstufen auf dem Weg dorthin zurückgelegt waren, begannen am Ende des 18. Jahrhunderts fast gleichzeitig, aber mit charakteristischen Unterschieden, in den meisten europäischen Ländern Bewegung und Ideologie des Nationalismus. Die Fundamente zu dem neuen System wurden in Frankreich, Deutschland und England gelegt, aber kaum ein Volk, das nicht seinen gewichtigen Beitrag zu dem nationalen Ideengebäude geleistet und nationale Politik praktiziert hätte. Ich schicke voraus, daß ich in diesem Zusammenhang den Ausdruck Nationalismus vorerst nur als einen wertneutralen geschichtlichen terminus technicus für eine Bewegung von europäischer und weltweiter Ausdehnung und Bedeutung verwende. Die wertende Stellungnahme wird nicht umgangen, aber sie wird später erfolgen.

Die Wurzeln des Nationalismus

Als Geburtsstunde eines gesellschaftlich-politischen Nationalismus ist die Große Französische Revolution zu bezeichnen, eine Erkenntnis, die sich in Deutschland noch keineswegs durchgesetzt hat. Was geschah in der Französischen Revolution, deren unzulängliche Interpretierung im Geschichtsunterricht zu den Rückständigkeit unserer politischen Bildung zählte, und die man nicht, wie es vielfach der Fall war, einfach mit ihrer Terrorphase identifizieren darf? Die Ereignisse des Jahres 1789 haben den Zusammenbruch des alten ständischen Gesellschaftssystems bewirkt und an seine Stelle eine freie Nation in staatsbürgerlicher Gleichheit treten lassen. Was bisher den privilegierten Geburts- und Berufsständen vorbehalten war, dessen sollte nunmehr nach dem Maßstab von Leistung und Verdienst jedermann teilhaftig werden. Damit war aber auch das bisherige Verhältnis von Obrigkeit und Untertanen nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Souveränität des Herrschers wurde durch die Volkssouveränität abgelöst; im Grundsatz war jeder Bürger zur Teilnahme und Teilhabe an den Staatsgeschäften berufen. Aus diesem Zusammenwachsen von Staat und Gesellschaft und der Begeisterung und Freude darüber entsteht der politische Nationalismus der Französischen Revolution, ein Nationalismus der Volkssouveränität, der Selbstbestimmung und Selbstbestätigung der Nation, ein Integrationsvorgang im Inneren der Nation, noch bevor die expansive Wendung nach außen erfolgte.

Im bewußten Gegensatz zu den Geschehnissen in Frankreich hat in England der Politiker Edmund Burke und haben seine Nachfolger in ganz Europa eine historisch-traditionelle Konzeption des Nationalbewußtseins ausgebildet. Sie suchten die Einheit der Nation in der gemeinsamen Überlieferung, im alten Herkommen, in der historischen, nicht in der konstruierenden und revolutionierenden Vernunft. So konservativ aber dieses Denken angelegt war, auch Burke und seine Schule mußten im Endeffekt demokratisierend wirken, weil sie einen über alle ständische Besonderung hinweg gültigen, neuen Begriff in das öffentliche Leben einführten und jedermann für ihre Vorstellung von der Nation zu gewinnen suchten.

Als dritter Strom mündet in den europäischen Nationalismus die sogenannte Deutsche Bewegung von Herder bis zur Romantik. Bei ihr handelt es sich zunächst ganz überwiegend um eine kulturelle, wissenschaftliche und literarische Richtung, um die Erforschung und Bewahrung von „Volksseele“ und „Sprachgeist“, um die Erhaltung und Erneuerung der volkstümlichen Eigenart in Dichtung und Bildung, in Sitte und Gesittung, um Volksintegrität im Gegensatz zur politischen Volkssouveränität. In den völkischen Individualitäten erblickte man innerhalb der Deutschen Bewegung eine edle, wenn nicht die edelste Gottesgabe, die es zu pflegen und vor allem rein zu halten gelte.

Von Anfang an haben sich nun diese drei Hauptrichtungen gegenseitig durchdrungen. Schon Rousseau, einer der geistigen Väter der Französischen Revolution, hat den Genfern,

Korsen und Polen Ratschläge im Sinn der Erhaltung und Ausprägung ihrer Eigenart erteilt. Und der Nationalismus verschiedener europäischer Völker nahm zwar seinen Ausgang von der deutschen Volkstumsideologie, hat sich aber dann sehr früh politisiert im Sinne des Selbst-

Wir bemühen uns in diesem Zusammenhang nicht darum, den europäischen Nationalismus in seine ideengeschichtlichen Bestandteile zu zerlegen. Vielmehr wollen wir ein Bild von seinen Wirkungen gewinnen, wollen wir ihn in seiner Geschichtsmächtigkeit begreifen. Man erleichtert sich das Verständnis nicht, wenn man den Nationalismus als eine von Anfang an außenpolitisch in Erscheinung tretende Bewegung auffaßt, im Sinne von Nationalitätenkämpfen und gegenseitiger nationaler Eifersucht und Befehdung großer und kleiner Völker. Viel förderlicher ist es, die europäische Bewegung zum Nationalbewußtsein als einen Vorgang im Inneren der Völker, als einen Reifungsprozeß breiter Schichten auszulegen, die herkömmlicherweise vom politischen Leben ausgeschlossen waren. Eine Emanzipation des Bürgertums ist, je weiter das 18. Jahrhundert fortschreitet, das beherrschende Thema der inneren Geschichte der meisten west- und mitteleuropäischen Staaten. Im politischen Sprachgebrauch der Zeit, in der Publizistik, tritt uns als Leitfigur und Ideal allenthalben der Patriot entgegen, d. h. eine Persönlichkeit, die nicht mehr schlechthin ihrem Fürsten dienen will, nicht mehr in royalistischer Treue aufgeht, sondern die Patria, das Vater-

bestimmungsrechts der Nationalitäten. In Deutschland selbst hat die Periode der Unterdrückung durch Napoleon alsbald eine entschiedene und scharfe Wendung des bisher vorwiegend kulturellen Nationalbewußtseins zum politischen Selbstbewußtsein der Nation herbeigeführt, mitunter damals bereits zu einem fanatischen Nationalismus.

Nationalismus — eine Emanzipationsbewegung des Bürgertums

land, die Staatsgesamtheit sich vor Augen stellt und das Gemeinwohl im Sinne hat. Die Französische Revolution, zunächst ein gänzlich innen- und gesellschaftspolitisches Geschehen, erweitert, modernisiert und vollendet, was in dem vorhergehenden Patriotismus schon vorgebildet war. Es macht den Enthusiasmus der Revolutionszeit aus, daß man glaubt, sich in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als Nation gefunden zu haben. Wer die Begeisterung kennt, mit der der größte Teil der bürgerlichen Intelligenz Europas den Prinzipien der Französischen Revolution in ihrem Beginn zugestimmt hat, weiß, daß es sich bei dem Erwachen der Nation um eine internationale Strömung handelt. In jedem Lande erstrebte man, auf verschiedenem Wege und in unterschiedlichen Formen zwar, im Grundsätzlichen doch das gleiche: Das Sichselbstfinden, das Zusichkommen der Nation, die Rechtsgleichheit, die Erlangung politischer Mündigkeit. Die Bedeutung des ursprünglichen Nationalismus liegt also darin, daß er als eine Befreiungsbewegung aufgefaßt und empfunden wurde, als Aufschließung oder auch Aufsprengung des politischen Raums für diejenigen, die bisher in einem apolitischen Zustande niedergehalten wurden.

Nationalismus - Demokratie - Liberalismus

Das, was wir heute Demokratie nennen und als Grundprinzip unseres politischen Verhaltens anerkennen, stammt aus der gleichen Wurzel wie die nationale Bewegung. Der Nationalismus kommt, auch wenn man das heute weder links noch rechts gerne hört, von links; die Demokraten und die Liberalen waren die ersten Nationalisten, die Konservativen zogen nach, um sich einigermaßen in einer verwandelten Welt behaupten zu können. Was sich in der Geschichte der deutschen Burschenschaft als Kampf gegen Reaktion, Restauration und Partikularismus abgespielt hat, ist beispielhaft dafür, daß seit der Französischen Revolution der Wille der lebendigsten und geistig führenden Kräfte des Bürgertums darauf gerichtet war, über die Dynastien und über das erstarrte und veraltete Gesellschaftssystem des Ancien régime hinweg Nationaleinheit und Freiheit zu gewinnen. Daß bei uns das Einigungswerk auf Kleindeutschland eingeschränkt blieb, von einem konservativen Staatsmann in die Hand genommen und zuwege gebracht wurde, daß das Hohenzollernreich von 1871 sich als ein Fürstenbund darstellt und verfassungsmäßig auf der Grundlage des monarchischen Prinzips beruht, hat häufig die Erkenntnis verdunkelt, daß

der Motor deutscher Nationalstaatsbildung gleichwohl die nationalliberale und nationaldemokratische Bewegung gewesen ist. Ohne sie wäre Bismarck Preuße geblieben und nicht Deutscher geworden, ohne sie hätte man sich mit dem Deutschen Bund, wie er auf dem Wiener Kongreß entworfen worden war, zufrieden gegeben, ohne sie wäre es nicht zur Revolution von 1848 gekommen, die zwar vordergründig gesehen scheiterte, aber tatsächlich unaufhörlich weiterschwelte, vielleicht, ich sage vielleicht, bis zum Jahre 1933, als man irrigerweise glaubte, nun endlich die erfolgreiche deutsche Revolution, die nationale Revolution zu erleben. Es gilt festzustellen, daß der Nationalismus nicht nur als gesellschaftlich revolutionierende, sondern auch als staatserschaffende und staatsbildende Kraft aufgetreten ist. Wer einigermaßen empfindet, was geschichtliches Gewicht hat, wird zu würdigen wissen, daß die Landkarte Europas durch den Nationalismus verändert wurde, daß die Emanzipation des Bürgertums unter nationalen Vorzeichen stattgefunden hat und — auch das sollte man nicht übersehen — daß ganze Generationen ihr Bestes hingegeben haben, um nationale Ziele zu erreichen.

Vom Nationalbewußtsein zum Nationalhaß

Wenn allen diesen Tatsachen zum Trotz heute niemand mehr die Entwicklung zum Nationalismus und des Nationalismus selbst als Ganzes positiv zu beurteilen vermag, wenn zum mindesten im deutschen Sprachgebrauch das Wort Nationalismus in Verruf geraten ist, so muß dies schwerwiegende Ursachen haben. Sie sind vorhanden, und sie sind es, die heute im Vordergrund der Diskussion und der Kritik stehen. Ich kann mich daher kurz fassen, wenn ich auch diese Seite der Dinge berühre, und so das Bild der Lage vervollständige, mit der wir uns heute auseinanderzusetzen haben. Wenn die moderne Nationalbewegung zu Anfang vielmehr ein Prozeß der gesellschaftlichen Selbstbesinnung und der inneren Konsolidierung statt der Abkapselung nach außen gewesen ist, so geht daraus hervor, daß ein notwendiger Gegensatz zwischen Humanität und Weltbürgertum einerseits und Nationalbewußtsein andererseits keineswegs bestand. Im Gegenteil! Bedeutende Vertreter der nationalen Richtung haben die Erhebung des Volkes zur Nation als dessen gegebenen Weg zu einer höheren menschlichen und menschheitlichen Stufe angesehen, und die europäische Linke träumte über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus davon, die Heilige Allianz der Fürsten durch eine Heilige Allianz der Völker, durch eine Internationale der Nationalisten, wie man später gesagt hat, abzulösen. Der Gedanke freilich, die sich selbst bestimmenden Nationen würden notwendigerweise eine Friedenspolitik betreiben, hat sich als schwerer Irrtum herausgestellt. Die Machtkämpfe zwischen den Staaten gingen weiter. Ja sie verschärfen sich: einmal, weil die Nationalitätenfrage ständig neue Konflikte hervorrief, zum anderen, weil der Nationalismus als Ideologie in den Dienst schlechthin aller rivalisierenden großen, kleinen und kleinsten Mächte gestellt wurde. Volksgruppen, die bisher unter dem Dach eines Hauses recht und schlecht miteinander ausgekommen waren, begannen, sich gegenseitig das Leben zur Hölle zu machen. Mit dem Erstarken des Nationalbewußtseins und dem Reifen der nationalen Individualität verschärfte sich auch der nationale Haß. Die Kriegführung, die im 18. Jahrhundert ein relativ hohes Maß an Ritterlichkeit gewonnen hatte, wurde durch nationales Engagement neuerdings entfesselt. Nun machten nicht mehr Berufsheere und Söldnertruppen das untereinander ab, wofür sie eben ihre Haut zu Markte trugen. Auf der Grundlage der Nationalfeindschaft wurden wieder heilige Kriege, Glaubenskriege, Kreuzzüge, Rachekriege, Bestrafungskriege möglich und üblich. Die Nationen traten gegeneinander an, nicht mehr die Armeen der Könige.

In seiner ideologischen Fassung identifizierte sich der Nationalismus mehr und mehr mit dem politischen und sozialen Darwinismus. Das Verhältnis der Nationen untereinander sah man fortan unter dem Motiv des Kampfes aller gegen alle, und damit war ein verhängnisvoller Weg eingeschlagen.

Es mußte weiterhin die Erfahrung gemacht werden, daß das nationale Prinzip als einzige Grundlage weder für eine gesunde Innenpolitik

noch für eine vernünftige auswärtige Politik ausreichte. Minderheiten, die man früher durch Gewährenlassen neutralisiert hatte, erwiesen sich im Zeichen des Nationalismus als Sprengkörper im Staatsleben. Wir müssen freilich auch in diesem Zusammenhang zuerst verstehen, bevor wir urteilen oder verurteilen. Die moderne Welt steht im Zeichen einer stets wachsenden Bewußtwerdung. Infolgedessen konnten Volksgruppen seit der Französischen Revolution je länger je weniger in jenem unschuldigen Zustand verharren, der ihnen früher vergönnt war. Man hatte vom Apfel der Erkenntnis gegessen und war sich seiner selbst viel be-

Nationale Bewegung und soziale Frage

Unzulänglichkeiten einer ausschließlich nationalen Orientierung traten auch auf anderen Gebieten zutage. Wenn ganze Generationen des Bürgertums im nationalen Prinzip ihr Lebensideal erblickten, lag die Gefahr nahe, daß darüber andere, ebenso wichtige Fragen vernachlässigt wurden, z. B. die sozialen Probleme. Es ist zwar zu betonen, daß immer Kreise und Richtungen vorhanden waren, die versucht haben, mit der nationalen Selbstbehauptung die soziale Reform zu verbinden. Aber es hat auch die nationale Phrase als Alibi für mangelndes soziales Verantwortungsbewußtsein gegeben. Die nationale Idee ist im Laufe des 19. und noch mehr des 20. Jahrhunderts immer mehr von links nach rechts gewandert, und sie hat sich dort mitunter mit sozialkonservativen und auch sozialreaktionären Auffassungen verbunden. Demgegenüber hat die Sozialdemokratie, die in ihrer vormarxistischen Periode noch durchaus national eingestellt war, auf längerer Zeit hin das nationale Element zu ihrem Schaden fast ganz vernachlässigt. Die Begrenztheit des nationalen Prinzips erwies sich schließlich angesichts der modernen, technischen und wissenschaftlichen Entwicklung,

wußter als ehemals; damit prägte sich aber die Individualität schärfer aus, und die Spannungen nahmen unaufhörlich zu. Nicht wenige Nationen, die das Schicksal ihrer Volksgenossen im Ausland als Irredenta beklagten, vergönnten innerhalb ihrer Grenzen andersvölkischen Minoritäten keine Freiheit, suchten sie vielmehr im Sinne der Mehrheit zu nationalisieren. So kam in das Nationalbewußtsein, das ohne Zweifel viele edle Leidenschaften erwecken konnte, doch auch eine gefährliche Inkonzsequenz, oder richtiger gesagt, eine ausgesprochene Unehrllichkeit hinein: für sich selber nahm man uneingeschränkte nationale Entfaltung in Anspruch, was man aber tatsächlich betrieb, nach außen hin und den eigenen Minoritäten gegenüber, war Imperialismus.

die rücksichtslos über Staats- und Nationalgrenzen hinwegschritt und — darauf kommt es hier an — sich nicht auf ihre eigene Sphäre beschränkte, sondern gerade die Politik wesentlich umgestaltet hat. Mehr und mehr Aufgaben stellten sich der Menschheit, die in nationalem Rahmen schlechterdings nicht mehr zu bewältigen waren. Es muß auch als eine Antwort auf die Anforderungen und Herausforderungen der technischen Revolutionierung der Welt verstanden werden, daß sich seit dem 19. Jahrhundert in zunehmendem Maße übernationale Blockbildungen, Panbewegungen, kontinentale Systeme und internationale Organisationen entwickelt haben. Schon die großen, wenn auch kurzlebigen Reichsschöpfungen des Imperialismus gehören hierher, ebenso der internationale Kommunismus wie der internationale Faschismus, der Völkerbund, die UN, um nur einige wenige, aber markante Beispiele zu benennen. In den Kriegen und Katastrophen, deren mithandelnde und mitleidende Zeugen wir geworden sind, ging es längst nicht mehr um die Auseinandersetzungen zwischen Nationen und Staaten allein; internationale Ideologien und Interessen spielten nicht minder entscheidend mit.

Die Nationen im Weltstaatensystem

Und das ist nun die Situation, in der wir heute stehen: wir sind uns dessen bewußt, daß die Große Politik endgültig Weltpolitik geworden ist, daß fast alle entscheidenden Fragen weltweite Dimensionen angenommen haben. Dieser Erkenntnis und dieser Lage finden wir uns aber nach wie vor in unserer Eigenschaft als Deutsche gegenübergestellt. Welchen Stellenwert dieses unser Deutschtum in einem veränderten politisch-geistigen Koordinatensystem einnimmt, darüber herrscht heute große Unsicherheit und Verwirrung. Was der älteren Generation unter den Mitlebenden noch weithin als Binsenwahrheit erscheint, das ist es für die jüngere nicht mehr. Wer als Hochschullehrer ständigen Umgang mit jungen Menschen hat und wem es obliegt, mit ihnen Fragen des öffentlichen Le-

bens zu erörtern, weiß, wie anders, verglichen mit früheren Generationen, ihre seelischen Beziehungen zu den Begriffen Volk, Nation, Vaterland, Staat geworden sind. Daß es sich so verhält, ist nicht schlechthin der selbstverständliche Reflex einer in jedem Zeitalter sich vollziehenden Veränderung des geistigen Klimas, sondern gleicherweise das Ergebnis bewußter meinungsbildender Einwirkung, die seit mehr als 15 Jahren an der Gesinnung der jungen Generation formt. Jeder Einsichtige begrüßt es, daß die Erziehung durch die Schule und die Beeinflussung durch die Massenkommunikationsmittel, soweit es sich um deren gehobene Sphäre handelt, sich im Politischen auf das Prinzip der Demokratie und in ethisch-kultureller Hinsicht auf unsere christlichen oder humanistischen Traditionen festgelegt hat. Aber es kommt sehr darauf an,

ob solche Festlegung und Erziehungsarbeit in einer abstrakt-konventionellen, doktrinär-rhetorischen oder in einer wirklichkeitsgemäßen Weise erfolgen, und es müßte nicht sein, daß man darüber versäumt, vor dem politisch in-

teressierten Publikum und namentlich vor der heranwachsenden Generation zu klären, was es heute mit den Begriffen Staat und Nation auf sich hat. Einiges geschieht in dieser Hinsicht wohl, aber keineswegs genug.

Die Ordnungsfunktion des Nationalstaates in der Gegenwart

Wer nicht ausschließlich mit doktrinärer Brille sieht, kann nicht leugnen, daß Nation und Nationalstaat heute nach wie vor eine Grundtatsache der politischen Ordnung in aller Welt darstellen. Bei dem gewaltigen Emanzipationsgeschehen der asiatischen und afrikanischen Völker handelt es sich oft um faszinierende Beispiele neuer Nationsbildung. Der Ausgangspunkt ihrer praktischen Politik kann noch gar kein anderer sein als die des Nationalstaates, sei es auf alter historischer oder erst auf kolonialer Grundlage. Die sogenannten farbigen Völker fangen in gewisser Hinsicht von vorne an, und doch bleibt ihnen kein anderer Weg der Integration und des Eintritts in die internationale Gesellschaft souveräner Mächte als das Zusammenwachsen zur Staatsnation und deren institutionellen Festigung und Entfaltung. Der Ideologie der kommunistischen Welt in ihrer Ausdehnung vom Stillen Ozean bis an die Grenzen der Bundesrepublik steht zwar das Prinzip der Gesellschaft hoch über dem der Nation. In der politischen Praxis der marxistischen Staaten spielt jedoch die Nation eine überaus bedeutsame Rolle. Die Gesellschaftsverfassung hat sich allenthalben radikal geändert, aber geblieben sind trotzdem Völker, Nationen und Nationalstaaten. Die, wie ich sie vorsichtigerweise nennen darf, Varianten, die im kommunistischen Block sichtbar werden, stehen in Beziehung zur nationalen Gliederung auch des Weltkommunismus. Man mag sie bei genauerer Analyse bald mehr als dogmatische Streitigkeiten oder als Machtkämpfe rivalisier-

render Führungszirkel oder als Auflehnung von Satrapen gegen die Zentrale ansprechen – ihre größte internationale Wirkung gewinnen sie doch erst dadurch, daß nationale Staatswesen sich mit der einen oder anderen Richtung identifizieren und gegeneinander Stellung nehmen. Erst recht ist die westliche Welt, der wir zugehören, bis auf weiteres nur als Nationengemeinschaft denkbar und lebensfähig. Ich schließe nicht aus, daß die Nation in ferner Zukunft einmal von anderen Organisationsformen abgelöst werden könnte. Aber vorerst ist sie uns noch ganz unentbehrlich. Die Notwendigkeit übernationaler Zusammenschlüsse bestreitet kein vernünftiger Mensch, aber sie kann und darf sich nicht in der Form der Auflösung von Nationen vollziehen, sondern diese sollen und müssen in ein höheres Ganzes als Einheiten, als kompakte Größen eingebracht werden. Auch die umfassendste internationale Organisation, die UN, nennen sich wohlweislich nicht vereinte Menschheit, sondern Vereinte Nationen. Die Völkerbundsidee und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen stammen ideengeschichtlich aus der gleichen Wurzel. Je geschlossener, gefestigter, je mehr ihrer selbstmächtig und gewiß die Nationen sind, um so wertvoller ihre Mitgliedschaft in übernationalen Verbänden. Niemand kann sich heute von der Privatperson zum Europäer oder zum Kosmopoliten sublimieren, es sei denn, daß er gleichzeitig seine nationale Zugehörigkeit und seine Staatspflichten ernst nimmt.

Grundsätzlich müssen die Menschenrechte der Einzelpersonlichkeit, sei sie Angehöriger des eigenen Volkes oder eines fremden, grundsätzlich muß die Orientierung auf die gesamte Menschheit hin den nationalen Belangen vorangehen oder, praktischer gedacht, man muß es als ein wichtiges Ziel nationaler Erziehung ansehen, solche Konflikte von Anfang an zu verhüten und auszuschalten. Die Nation ist nach wie vor eine Tatsache, die Respekt verlangt, aber sie kann kaum mehr ein schlechthin überwältigender Lebensinhalt sein, noch kann sie als Höchstwert gelten. Um es pointiert zu sagen: Deutschland geht uns innerlich und äußerlich eben nicht mehr über alles.

Wir müssen wieder lernen, daß sich Weltbürgertum und Patriotismus, tiefer aufgefaßt als es vielfach geschah, keineswegs ausschließen, sondern ergänzen, ja nur die verschiedenen Aspekte eines vernünftigen und humanen Verhaltens darstellen. Führende Köpfe gerade einer unserer glanzvollen Epochen, des Zeitalters der Deutschen Bewegung auf der Wende vom 18. und 19. Jahrhundert, haben es nie anders verstanden und vertreten. Sie mögen manchmal in der Umschreibung der menschlichen Funktion des deutschen Volkes weit über das Ziel hinausgeschossen sein. Aber entscheidend blieb, daß sie das Verhältnis der Nationen untereinander nicht als den Kampf aller gegen alle begriffen, sondern von jedem Volk Dienst am menschlichen Ganzen erwarteten. Was ihrer Zeit noch als Utopie erschien, ist heute, wenn auch in höchst unvollkommener Form, als internationale Organisation, als institutioneller Komplex der europäischen Zusammenschlüsse und als UN Wirklichkeit geworden. Das vaterländische Verantwortungsbewußtsein wird sich heute gerade an der Einordnung in übernationale Organisation und der Teilhabe an ihrem Integrationswerk bewähren. Jedenfalls ist die angebliche Unvereinbarkeit von Weltbürgertum und Patriotismus ein ebenso unhaltbares Vorurteil wie die Vorstellung, nationale Gesinnung und Demokratie schlossen sich gegenseitig aus. Viele europäische Nationen haben in der Vergangenheit und in der Gegenwart bewiesen, zu welcher bedeutender historischer Wirksamkeit die Verbindung von vaterländischer Entschlossenheit und demokratischer Staats- und Gesellschaftsordnung führen konnten. Ja, ist nicht der, verglichen mit Deutschland, so viel größere politische Erfolg der USA, Englands und Frankreichs neben vielen anderen Gründen auch darauf zurückzuführen, daß der gewiß kräftige und zielbewußte Nationalsinn dieser Völker sich aufs ganze gesehen weniger als in Deutschland aus der Verflechtung mit universellen, übernationalen Normen gelöst hat? Ich möchte diese Fragen bejahen, wenn ich hier auch anderen Motiven größere Wichtigkeit beimesse als den ideologischen.

Neubewegung der nationalen Idee

Vollzieht sich heute noch der größte Teil unseres Handelns in vaterländischem Rahmen und bleibt das Vaterland der Ausgangspunkt auch für unsere internationalen Beziehungen, so muß es schwerwiegende Konsequenzen tragen, wenn der Begriff des Vaterlandes mit Mißachtung oder Nichtbeachtung behandelt wird, wenn man die Zugehörigkeit zu einem Staat oder einem Volk für belanglos nimmt, allenfalls für „einen Erdenrest zu tragen peinlich“. Ist es nicht richtiger im Vaterland unser Haus zu sehen, das wir sauber und in Ordnung halten müssen und auf dessen guten Zustand wir stolz sein dürfen, oder das Feld unserer Lebensbewahrung, das wir uns nicht verkleinern oder verkümmern lassen dürfen, weil sonst für jeden einzelnen eine Verminderung seiner Möglichkeiten eintreten müßte. Wenn dem so ist, dann kann allerdings der Vaterlandsbegriff nicht in der Sphäre der Unverbindlichkeit und Gegenstand vager Gefühle bleiben. Die Zugehörigkeit zu Staat und Nation appelliert an unsere moralische Persönlichkeit:

Verantwortungsbewußtsein, Disziplin und Selbstachtung sind unabdingbar mit ihr verbunden.

Vermögen wir das Nationalprinzip und den Vaterlandsbegriff nach wie vor positiv zu bestimmen, so darf andererseits doch nicht verschwiegen werden, was diese unsere Auffassung von früheren Anschauungen unterscheidet, von Anschauungen, die gewiß nie Allgemeingut gewesen sind, aber ohne Zweifel weite und nicht unmaßgebliche Kreise erfüllt haben.

Die erste Stelle unter den Gütern, die uns wert und teuer sind, kann die Nation nicht mehr einnehmen.

Unser Verhältnis zur eigenen Geschichte

Bei der Bemühung um einen vernünftigen und zeitgemäßen Patriotismus müssen wir ferner erwägen, welches Verhältnis von Nationalbewußtsein und Geschichtsbewußtsein wir heute als an-

gemessen betrachten sollen. Jede Zeit stellt neue Fragen an die Geschichte und unternimmt es, historische Tatbestände neu auszulegen. Die theoretische Diskussion um die sogenannte Re-

vision unseres Geschichtsbildes steht im Augenblick nicht im Vordergrund, aber wer mit den Veröffentlichungen und den Gesinnungen der deutschen Historiker vertraut ist, weiß, daß eine solche Revision in der Praxis stattgefunden hat und stattfinden mußte. Dabei schließe ich entschieden alle jene Extremisten aus, die jahrhundertalte Irrwege der deutschen Geschichte konstruieren, die ausnahmslos jede Konsolidierung der Macht auf deutscher Seite als einen Sündenfall ansehen, die die Selbsteinigung zum Prinzip erhoben haben. Sie haben mehr Verwirrung

gestiftet, als daß sie zur Besinnung beigetragen hätten, sie haben nicht begriffen, daß man von einem Extrem auf die Mitte zurückgehen und nicht ins andere Extrem ausschweifen soll, sie treiben Nationalismus mit umgekehrten Vorzeichen. Es ist schlechterdings widernatürlich für den einzelnen wie für eine Nation, ständig mit fast der gesamten eigenen Vergangenheit auf dem Kriegsfuß zu stehen. Auch für die Völker gilt das vierte Gebot!

Forderungen an die deutsche Historie

Wie sollte nun heute die nationalpädagogische Rolle von Geschichtsschreibung und Geschichtsunterricht beschaffen sein? Man weiß, welchen gewaltigen Anteil Historie und Historiker am Zustandekommen des Nationalismus aller Völker genommen haben. Die Gefahr, über der nationalen Aufgabe das wissenschaftliche Berufsethos zu verletzen, war groß. Demgegenüber erscheint uns heute der Historiker als der beste Patriot, der seine eigentliche Aufgabe am genauesten nimmt, dem es in erster Linie um die wissenschaftliche Erkenntnis und die Wahrheit geht und der die Wahrheit ungeschminkt und nach bestem Vermögen wiedergibt. Wer Geschichte zu interpretieren, wer die Stellung des eigenen Volkes in der Vergangenheit auszulegen hat und nach Kriterien sucht, wird gut tun, sich die veränderte Einordnung der Nation auf der Tafel der Werte zu Gemüte zu führen. Im ganzen läuft die geschichtliche Unterweisung heute hauptsächlich auf eine Stärkung des kritischen Sinns und der moralischen Überzeugungen, nicht mehr auf die Ausbildung des Nationalstolzes oder der nationalen Begeisterung hinaus. Deswegen ist solcher Geschichtsunterricht weder anational noch antinational, kann man doch seinem Volk keinen besseren Dienst erweisen, als es kritisch, nüchtern und rechtschaffen zu erziehen. Überdies vermag man einem aufgeklärten Publikum, mit dem man es heute zu tun hat, Geschichte nicht mehr als Sammlung nationaler Pluspunkte darzustellen, ganz zu

schweigen von dem Versuch, patriotische Heldenlegenden aufzutischen. Ebenso verbietet es sich, unser Geschichtsbild angesichts der revolutionierenden Wandlungen unseres Jahrhunderts auf bestimmte Richtungen, Traditionen und Tendenzen, auch auf bestimmte Persönlichkeiten der Vergangenheit festzulegen. Es wäre schlimm, wenn wir unsere Großen nicht mehr mit an Bord führen würden, aber es erscheint mir nicht ausgemacht, ob wir sie, sowie einstmals, an unserem Schiff als Gallionsfiguren befestigen können. Nach wie vor zwar gebühren unsere kritische Achtung und Bewunderung einem Karl dem Großen, einem Friedrich dem Großen, einer Maria Theresia, einem Bismarck. Aber die Welt ist über deren Maßstäbe hinausgewachsen und infolgedessen wäre es unsinnig, Bismarck- und Fridericusdeutsche heranbilden zu wollen oder gar gewisse Irrtümer unserer Romantiker über das mittelalterliche Abendland neuerdings zu begehen. Die Historie hat der Kontinuität zu dienen, die Vergangendimension unseres Daseins zu bewahren und zu erläutern, aber gleichzeitig unsere Orientierung in der Gegenwart zu erleichtern, indem sie auf die großen Unterschiede zwischen damals und heute hinweist. Solche Sachverhalte zu klären ist recht verstandener Patriotismus; unpatriotisch ist es demgegenüber, die Geschichtswissenschaft zur Theologie einer nationalen Pseudoreligion herabzuwürdigen.

Vier Deutungen der Nation

Eine weitere Veränderung unserer Auffassung des Nationalen ist dadurch hervorgerufen, daß es uns auf Grund geschichtlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Überprüfung nur mehr mit äußerster Vorsicht möglich ist, von biologischen oder naturhaften Seiten des Volkes zu sprechen. Volksgeist und Volksseele, Volkscharakter als character indelebilis — alle diese Begriffe, mit denen frühere Generationen so zuversichtlich operiert haben, sind uns heute fragwürdig geworden. Statt der Vorstellung von Volk als einer organischen Größe, als Volkheit oder monadisches Volkstum, statt eines geschlossenen, sich abkapselnden Volksbegriffes bevorzugen wir heute eine dynamische, offene, den Wandel betonende und bejahende Volkskonzeption. Wir halten hingegen fest am Begriff der Nation als der geschichtlich-politisch und kulturell ge-

benen Stufe eines Volkes oder einer Verbindung mehrerer Völker. Was uns Deutschen wie anderen Völkern die Nation hier und heute als lebendige, aktuelle Größe zu bedeuten hat, glaube ich in vier Punkten zusammenfassen zu dürfen:

Die Nation ist erstens eine politische Schicksalsgemeinschaft. Ich gehe dabei von dem häufigen Fall der staatlichen Einheit einer Nation aus. Unser eigentümliches Schicksal ist es, daß teils durch Zwang und Gewalt, teils, wie in Österreich, durch Sanktionierung seitens der Bevölkerung, die politische Einheit der deutschen Geschichts- und Kulturnation nicht mehr besteht. Freie Entschlüsse müssen respektiert werden, aber wo entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nur mehr die Machtrason der großen Politik am Werke ist, soll man nicht aufhören, auf den Widerspruch zwischen Recht und

Freiheit einerseits und dem Interesse der Weltmächte andererseits hinzuweisen. Dem objektiven Zustand der Schicksalsgemeinschaft entspricht subjektiv die Nation als Willensgemeinschaft. Der französische Gelehrte Rénan hat für diese Seite der nationalen Zusammengehörigkeit eine Formulierung gefunden, die bei uns viel zu wenig bekannt und noch weniger beherzigt worden ist: „Eine Nation ist eine große Gemeinschaft, die sich gründet auf das Bewußtsein der Opfer, die man gebracht hat und noch zu bringen bereit ist, auf die Übereinstimmung, den klar ausgesprochenen Wunsch, das gemeinschaftliche Leben weiterzuführen . . . Nation ist, was eine Nation sein will . . . Die Existenz einer Nation ist ein Tag für Tag fortgesetztes Plebiszit“. Wer sich diese Sätze zu eigen macht, bekennt sich zum dynamischen Prinzip der Nation und er denkt nationaldemokratisch. Der Volkswille wird in den Mittelpunkt gerückt.

Auch im Zustand der staatlichen Zerrissenheit besteht zweitens die Nation als historisch-kulturelle Traditionsgemeinschaft oder als individuell geprägte Teilhaberin einer solchen fort. Wer die Geschichte als Daseinsmacht zu würdigen weiß, wird verstehen, daß es sich auch in dieser Hinsicht, wie in der Politik, nicht um Beliebiges und Beiläufiges, sondern um Bestimmendes und Verbindliches handelt.

Beschränkt auf den Aktionsradius der jeweiligen staatlichen Gebilde tritt die Nation drittens als Leistungs- und Wettbewerbsgemeinschaft in Erscheinung. Unsere Mitwirkung an der Entwicklungshilfe, unsere Verflechtung in die Weltwirtschaft, unser Beitrag zur übernationalen Wissenschaft, unsere Beteiligung am internationalen Sport können nicht ohne ein gewisses Engagement, ohne Korps- und Teamgeist realisiert werden.

Viertens erscheint mir der staatlich gefestigten Nation die Aufgabe gestellt zu sein, sich als soziale Bewährungsgemeinschaft zu erweisen. Unsere gesellschaftlichen Formen und Beziehungen sind stärker denn je in Fluß geraten, und hier sich den rasch wechselnden Situationen mit einer jeweils vernünftigen Ordnung anzupassen, zählt zu den wichtigsten Aufgaben, die das öffentliche Leben uns stellt. Gewiß handelt es sich dabei um weltweite Vorgänge, aber sie sind doch national erheblich differenziert, und Staat und Nation bleiben eben vorerst das Organisationsprinzip, das auch bei der Bewältigung mondialer Angelegenheiten zu Grunde gelegt werden muß. Es ist stets dasselbe Bild: unsere Situation ist weltbürgerlich geworden, unsere Leitbilder und Ziele sind universaler Natur, aber wir können dieser Situation nicht gerecht werden, wenn wir die nationale Arbeitsteilung aufgeben, die freilich ihrerseits immer noch viel mehr als eine auswechselbare Methode darstellt.

Noch ein Wort zum Schluß: Eine veränderte politische und geistige Konstellation erfordert einen neuen Stil und eine neue Sprache. Das Pathos und die emotionale Diktion, die der Reichsgründungsgeneration von 1870/71 angemessen waren, konnten den Männern des ersten Weltkrieges nicht mehr entsprechen und zusage. Für uns ist, um von den politischen Grün-

den ganz zu schweigen, die nationalistische Terminologie der zwanziger und dreißiger Jahre schon aus Motiven des Stilgefühls und des Geschmacks nicht mehr erträglich. Das Vokabular unseres Nationalbewußtseins ist heute durch äußerste Sparsamkeit und Zurückhaltung bestimmt. Ein Patriotismus, der weiß, was er zu tun hat, der sich nur selten in Formeln artiku-

liert, aber sich schweigend und taktvoll realisiert, schiene mir nicht der schlechteste zu sein. Viele Formulierungen vergangener Zeiten verbieten sich heute von selbst. Wer könnte es noch wagen, von einer deutschen Sendung zu sprechen? Wir beanspruchen keine Mission mehr, aber wir wünschen die uns möglichen Funktionen auszuüben.

Patriotismus, von Universalismus und Eigenständigkeit unsere Generation erfüllen sollte. Sie geht aus von der Einigkeit, die wir auch heute noch in dem Sinne als unentbehrlich bezeichnen müssen, als über die Existenzfragen der Nation und die letzten Normen ihres Zusammenlebens im wesentlichen Einhelligkeit bestehen sollte. Sie holt die übernationalen Werte des Rechts und der Freiheit in die Realität der vaterländischen Betätigung. Weltgütige Ideen stellt sie dem deutschen Volk vor Augen und ruft es auf, sein Glück in ihrer Beherzigung zu suchen. Die Wirklichkeit menschheitlicher Leitgedanken und die Wirklichkeit des Vaterlandes werden anerkannt und miteinander in fruchtbare Beziehung gesetzt; das ist eine zeitgemäße Lösung, die wir aufmerksamer denn je hören wollen und sollen:

Ein Wort zur deutschen Nationalhymne

Zu den zahlreichen Fragen des patriotischen Stils zählt auch die der Nationalhymne. Vom Standpunkt des Historikers aus gesehen sind die meisten Nationalhymnen verhältnismäßig junge Gebilde, eine Gattung, dichterisch und musikalisch über die Länder hinweg von sehr verwandtem Typus, literarisch kaum als wertvoll anzusprechen, und darin macht auch das Deutschlandlied, gewiß nicht die schlechteste von vielen Hymnen ihresgleichen, keine Ausnahme. Es ist freilich zuzugeben, daß hier weit weniger ästhetische und literarische, als Gefühlswerte im Spiele sind, und ohne Not sollte man eine traditionelle Nationalhymne gewiß nicht

aufgeben. Aber ist hinsichtlich der ersten Strophe des Deutschlandlieds diese Notlage nicht eingetreten? Hat sich nicht zwischen ihr und der deutschen Wirklichkeit eine unüberbrückbare Diskrepanz ergeben? Ich finde, es ist weniger die Angst, nach außen hin Anstoß zu erregen, die uns das Absingen der ersten Strophe problematisch erscheinen läßt, als das innere Bedürfnis, über die Tradition, die wir achten und hochhalten, doch die nüchterne Gegenwartsanalyse zu stellen. Gegen die zweite Strophe rebelliert unser literarisches Empfinden. Ganz anders steht es jedoch mit der dritten Strophe. Sie scheint uns geradezu vorbildlich das zu sagen, was als Synthese von Weltbürgertum und

Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland.

Anmerkung:

Heinz Gollwitzer, Dr. phil., geb. 30. Januar 1917, o. Prof. für Politische, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Münster.

KARL DIETRICH ERDMANN

Das Dritte Reich im Zusammenhang der deutschen Geschichte

Eine Bilanz der nationalsozialistischen Herrschaft

Es gibt vielleicht keinen Zeitraum der deutschen Geschichte, über den wir so viel wissen wie über die Jahre 1933 bis 1945. Und es gibt zugleich keine Periode, die in unserem Geschichtsbewußtsein so quer liegt und sich so schwer in ein Gesamtbild unserer Vergangenheit einfügen will. Eine kaum zu bewältigende Fülle von Akten, Dokumenten und persönlichen Zeugnissen sind inner- und außerhalb Deutschlands durch Gerichtsverfahren und historische Forschung er-

schlossen worden. Gewiß mögen noch manche Einzelzüge korrigiert werden. Es gibt noch manche Fragen, über die wir gerne Genaueres wüßten. Aber was damals geschehen ist, steht doch in allem Wesentlichen fest.

An den Grundtatsachen der Judenvernichtung, der Entfesselung des Krieges, der Zerstörung des Rechtes ist nicht zu rütteln. An ihnen gibt es auch eigentlich nichts zu „bewältigen“, wie man heute sagt. Sich über sie zu informieren ist

nicht schwierig. Wenn man nicht entschlossen ist, die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen, muß man diese Tatsachen einfach als solche anerkennen. Hier erst beginnt die eigentliche geschichtliche Frage: Was haben die Jahre 1933 bis 1945 im Zusammenhang der deutschen Geschichte zu bedeuten, wie konnte es dazu kommen, wohin haben sie geführt? Lassen Sie uns zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen die Lage Deutschlands nach dem Zusammenbruch nehmen, als sich die Bilanz von 12 Jahren nationalsozialistischer Herrschaft darstellte.

I. Die Westverschiebung des deutschen Volkes

Wir wollen uns zunächst klarmachen, daß die Siedlungskarte des deutschen Volkes, der Raum, in dem es lebte, daß der deutsche Volkskörper in jener Zeit tiefgreifend verändert worden ist. Vor dem Zweiten Weltkrieg unterschied sich die Linienführung der Völker- und Sprachenkarte im östlichen Mitteleuropa und Osteuropa sehr deutlich von der in Westeuropa. In Westeuropa kann man von verhältnismäßig klaren Sprachgrenzen und Grenzen der Nationalitäten sprechen. Westeuropa ist deshalb die ursprüngliche Heimat des Nationalstaates. Im östlichen Europa lagen die Dinge komplizierter, das Bild war buntscheckiger. Hier sind die Grenzen zwischen den Nationalitäten nicht so klar und eindeutig gegeben gewesen. Der Siedlungsraum des deutschen Volkes zeigte — vereinfachend gesagt — eine dreifache Verzahnung mit dem slawischen Siedlungsraum: eine große Siedlungsspitze entlang der Ostsee bis nach Ostpreußen hin, eine andere in Schlesien und eine dritte in Österreich. Dazu hatten wir in dem Raum dieser deutschslawischen Verzahnung und dann weit verstreut im östlichen Europa eine große Anzahl von Siedlungen deutscher Sprache inmitten anderen Volkstums. Man denke an die Deutschen in den baltischen Ländern, in Wolhynien, an der Wolga, im Banat, Siebenbürgen, der Dobrukscha und in vielen anderen Orten. Aus der Verzahnung der Volkstümer mußten sich mit Notwendigkeit mancherlei Schwierigkeiten ergeben, als im 19. Jahrhundert allenthalben in Europa die Völker unter dem Eindruck der Französischen Revolution, unter dem Eindruck aber auch der deutschen Romantik vom Nationalgedanken ergriffen wurden. Es kam zu Reibungen und Spra-

chenkämpfen in dem Maße, wie der westliche Nationalstaatsgedanke, der Nation und Staatsgrenzen möglichst zur Deckung bringen wollte, auch die politische Vorstellungswelt der osteuropäischen Völker ergriff. Man wird über diesen Kämpfen aber nicht vergessen dürfen, welch großer Reichtum in der bunten Gemengelage der Sprachen und Volkstümer, in dem unmittelbaren und nahen Zusammenleben verschiedener Nationalitäten beschlossen lag.

Dieses alte Siedlungsbild besteht nicht mehr. Es kamen die „schrecklichen Vereinfacher“. Statt nach weiterführenden Lösungen zu suchen, machten sie sich daran, die aufgegebenen Probleme einfach auszustreichen. Nun geschah es, daß das Deutschtum in den Ostprovinzen, in den Volkstumsinseln und Streusiedlungen bis auf geringe Reste aufgelöst wurden.

Den Auftakt gaben die Nationalitätenkämpfe in manchen der nach dem Ersten Weltkriege neugeschaffenen Staaten Osteuropas, durch die das Deutschtum z. B. in Polen erste Einbußen erlitt. Es war jedoch den Nationalitäten durch die Minderheitenverträge im Zusammenhang mit den Friedensschlüssen ein gewisser Rechtsschutz gewährt worden. Die Rechte der Minderheiten waren vor dem Völkerbund einklagbar. Bei aller Unvollkommenheit der hier angewendeten Verfahren ist doch die prinzipielle Bedeutung der Tatsache nicht zu übersehen, daß es überhaupt so etwas wie eine internationale rechtliche Absicherung des Minderheitendeutschtums in Osteuropa gab. Die eigentliche Wende im Schicksal des Ostdeutschtums kam bald nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Es wurde eine Westbewegung größten Ausmaßes in Gang gesetzt. Dieser geschichtlich fundamentale Vorgang, der die Basis der deutschen Geschichte und unseres

politischen Lebens überhaupt betrifft, hat sich in drei Akten vollzogen. Der Anstoß und erste Akt liegen in der nationalsozialistischen Zeit selbst. Es ist die Umsiedlung der damals weit verstreuten Volksgruppen der Deutschen aus dem Baltikum, Weißrußland, Wolhynien, der Bukowina und Bessarabien zunächst, dann der Deutschen aus dem rumänischen Altreich, aus der Dobrukscha, Bosnien, der Gottschee und Polen. Sie wurden aus ihrer Heimat herausgerissen und „heim ins Reich“ geholt, wie man sagte, um im Warthegau und in der südlichen Steiermark angesiedelt zu werden. Um für die deutschen Siedler Platz zu machen, wurden gleichzeitig polnische und slowenische Bauern von ihren Höfen vertrieben. Der nationalsozialistischen Ideologie zufolge sollte diese in Gang gesetzte Westverschiebung der Deutschen die Ausgangsbasis schaffen für die zukünftige Erweiterung des geschlossenen deutschen Siedlungsraumes nach Osten, wobei, wie wir aus den Planungen der Zeit zur Genüge wissen, an eine systematische schrittweise Zurückdrängung der einheimischen Bevölkerung gedacht war.

Dieser erste Akt der deutschen Völkerwanderung nach Westen, in der das Heimatrecht Deutscher und Nicht-Deutscher zugleich mißachtet wurde, hat seine schreckliche Fortsetzung gefunden in der großen Fluchtbewegung, die in Ostdeutschland einsetzte, als sich die Rote Armee der deutschen Grenze näherte und sie dann überschritt. Sie ist schließlich weitergeführt worden in der Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland — eine Volksverschiebung ungeheuren Ausmaßes. Nicht weniger als 12 Millionen Menschen sind hiervon betroffen worden. Nur einzelne Reste sind zurückgeblieben. Nicht einge-

rechnet in diese Zahl ist die Ziffer von zwei Millionen Toten, die das Opfer dieser Völkerwanderung geworden sind. Was der deutsche Volksraum hier verloren hat, sind Kulturlandschaften, die aus dem innersten Herzen, aus dem Lebensstrom der deutschen Geschichte gar nicht wegzudenken sind, wenn man sich an die Tatsache erinnert, daß Königsberg die Heimatstadt Immanuel Kants war, oder wie sich der Name Gerhart Hauptmanns mit Schlesien verbindet. Der deutsche Siedlungsraum wurde auf einen Stand zurückgedrängt, wie er ihn etwa vor 800 Jahren gehabt hat, d. h. in dem Augenblick, als die große deutsche und europäische Ostwanderung und Ostkolonisation im Mittelalter begann. Das Pendel der Geschichte ist heftig zurückgeschlagen. Der Rückschwung begann in der nationalsozialistischen Zeit. Um die Bedeutung dieser Wende zu fixieren, ist das Ergebnis zu betrachten, wie es die Statistik der Bundesrepublik zeigt:

Weitaus der größte Teil der Flüchtlinge begab sich nach Westdeutschland. Zuletzt wurde Mitteldeutschland in diese Westverschiebung des deutschen Volkes mit einbezogen. Ein ununterbrochener, täglich sich erneuernder Flüchtlingsstrom kommt seit Jahren (bis zum 13. August 1961 [d. Red.]) aus der sowjetischen Besatzungszone in das westliche Deutschland hinein. Insgesamt fast drei Millionen Menschen. Das Ergebnis ist für die Lebensgrundlagen der Bundesrepublik von entscheidender Bedeutung. 12 Millionen Menschen mehr müssen auf dem Gebiete der Bundesrepublik Brot und Arbeit finden als vor dem Kriege. In einem Raum, der etwa die Hälfte des früheren deutschen Reichsgebietes ausmacht, leben heute 78 Prozent der früheren Reichsbevölkerung. Nur drei Viertel sind Einheimische. Die Bevölkerungsdichte ist von 173 Menschen auf 212 je Quadratkilometer angestiegen. Diese Zahlen zeigen zugleich, daß Westdeutschland sich mit Notwendigkeit in einen enorm verstärkten Prozeß der Industria-

lisierung hinein begeben mußte, um diese Menschen wirtschaftlich aufzufangen. Obwohl manche Fragen noch nicht vollständig gelöst sind — das betrifft vor allen Dingen die bäuerliche Flüchtlingsbevölkerung aus dem Osten —, darf man doch sagen, daß im großen und ganzen das Werk gelungen und die Aufgabe bewältigt worden ist, die heranströmenden Vertiebenen und Flüchtlinge in die deutsche Wirtschaft und in das deutsche politische Leben einzugliedern und sie zu einem gar nicht wieder herauslösbaren Bestandteil der westdeutschen Wirtschaft, des westdeutschen Volkes, der westdeutschen Politik zu machen. Die Bilanz dieses Vorganges der Westverschiebung des deutschen Volkes also ist, daß der deutsche Siedlungs- und Volkskörper eine tiefgreifende Amputation erlitten hat und daß sich das politische wie auch das wirtschaftliche Schwergewicht des gesamten Lebens unseres Volkes in den Ausgangsraum unserer Geschichte zurückverlagerte.

II. Das Ende des deutschen Nationalstaates

Wir stellen uns nun weiter die Frage, wie in staatlicher Hinsicht die Bilanz des Dritten Reiches aussah. Man kann es mit einem Worte sagen: im Jahre 1945 war das Ende des deutschen Nationalstaates gekommen. Deutschland wurde, wenn man vom Bestand des Jahres 1939 ausgeht, buchstäblich gevierteilt. Die deutschen Ostgebiete gingen an Rußland und Polen verloren, wenn auch die Rechtsfrage noch offen ist. Österreich wurde wieder ein selbständiger Staat. Hier ist auf einen tiefgreifenden Unterschied hinzuweisen, der sich ergibt, wenn man die innere Lage des deutschen Österreich, wie sie sich nach dem Ersten Weltkrieg darstellte, mit der Lage vergleicht, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg ergab. Nach dem Ersten Weltkrieg war Österreich ein Staat wider Willen. Die Österreicher haben durch Volksabstimmungen in einigen Landesteilen und durch ihre gewählte Nationalversammlung damals den eindeutigen Willen bekundet, ein Teil der deutschen Republik zu sein, ein Wunsch, der durch die Friedensverträge von Versailles und St. Germain verwehrt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Lage anders. Das österreichische Volk ist dabei, ein eigenes österreichisches Staatsbewußtsein zu entwickeln. Jene ganze Periode der deutschen Geschichte, in der die Anschlußfrage zwischen Österreich und Deutschland eine so entscheidende Rolle spielte, ist historisch vorbei. Für das restliche Deutschland führt der Bruch der Kriegsbündnisse zwischen den Westmächten und der Sowjetunion dazu, daß sich beiderseits der militärischen Machtgrenze zwei diametral entgegengesetzte Gesellschafts- und Staatskörper entwickelten.

Dieses Ende des Nationalstaates, das mit der Vierteilung Deutschlands im Jahre 1945 gekommen war, ist das Ergebnis einer Übersteigerung und Verfälschung der Nationalstaatsidee in der Zeit des Dritten Reiches. Lassen Sie uns hier etwas weiter ausholen und zunächst feststellen, daß im Laufe der deutschen Geschichte die nationalstaatliche Form des politischen Lebens überhaupt nur eine verhältnis-

mäßig kurze Dauer gehabt hat: von 1871 bis 1945, das sind gute 70 Jahre, ein Menschenalter. Der deutsche Nationalstaat ist nicht die Normallage der deutschen Geschichte gewesen, sondern zu einem späteren Zeitpunkt eine relativ kurze Periode in ihrem langen Verlauf. Die Gründe dafür, daß sich in der deutschen Geschichte die nationale Einigung erst sehr viel später abspielte als bei den großen Völkern Westeuropas, wären, wenn man ihnen nachginge, tief im Mittelalter aufzuspüren. Es sei nur angedeutet, wie weit man zurückgreifen müßte, um die besonderen deutschen Gegebenheiten ganz zu verstehen. Man müßte daran erinnern, daß die römische Kaiserkrone des Mittelalters nicht von den französischen, sondern von den deutschen Königen getragen wurde, daß der deutsche König als römischer Kaiser im großen weltgeschichtlichen Konflikt zwischen Imperium und Sacerdotium, zwischen Kaisertum und Papsttum stand, daß nicht zuletzt infolge dieses Konfliktes die äußeren Gegner von Kaiser und Reich immer wieder Rückhalt finden konnten bei einer inneren deutschen Fürstenopposition und daß schließlich in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Deutschland zum Schauplatz wurde, auf dem die europäischen Mächte ihre Interessenkonflikte ausfochten. Wieder einige Zeit später fiel Deutschland in der Zeit der Französischen Revolution unter die Gewalt eines militärischen Eroberers. In der Gegenbewegung gegen den revolutionären Imperialismus Napoleons begann sich ein politisches deutsches Nationalbewußtsein aus dem Kulturbewußtsein der Nation heraus zu bilden. Die im 19. Jahrhundert von Bismarck vollzogene Gründung des Nationalstaates entsprach daher den tiefen Erwartungen des deutschen Volkes, und man muß auch sagen: den Notwendigkeiten der geschichtlichen Stunde. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß das deutsche Volk niemals, in keinem Augenblick seiner Geschichte den Nationalstaat, wie er von Bismarck geschaffen worden war, preisgegeben hat, nicht nach dem Zusammenbruch im Ersten Weltkrieg und auch nicht nach 1945. Ist unser fragmentarisches staatliches

Dasein doch auch heute noch davon bedingt. Die Länder von Nord- bis Süddeutschland, aus denen sich die Bundesrepublik zusammensetzt, sind zum ersten Male im Bismarckreich staatlich zusammengeführt worden. Daß unser Bund überhaupt aufgebaut werden konnte, wenn auch nur auf Bruchstücken jener Reichsgründung, ist über alle Wandlungen und Zusammenbrüche unseres Jahrhunderts hinweg eine geschichtliche Nachwirkung dessen, was Bismarck schuf.

Aber das Bismarckreich war als Nationalstaat unvollendet. Der Traum der Großdeutschen von 1848, die den ganzen geschlossenen Siedlungsraum, also auch die Deutschen Österreichs in das zu gründende Reich einbeziehen wollten, blieb unerfüllt. In dieser Unvollendetheit des Nationalstaates lag aber für Bismarck geradezu die Bedingung seiner Existenz innerhalb des ausgewogenen europäischen Staatensystems, zu dem der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn als nicht wegzudenkender Eckpfeiler mit hinzugehörte. Die Auflösung dieses Staates nach dem Ersten Weltkrieg in Namen des Nationalitätenprinzips machte dann die Bahn frei für das Wiederaufleben der großdeutschen Nationalidee. Wenn schließlich durch Hitler Österreich und die deutschbesiedelten Randgebiete des Böhmischemährischen Beckens in das Reich einbezogen wurden, so lag dies in der Logik des Nationalstaatsgedankens. Für Hitler jedoch war die staatliche Einigung des gesamten deutschen Siedlungsraumes niemals ein Zweck in sich selbst. Wir können heute auf Grund der Dokumente in aller Eindeutigkeit sagen, daß ihn z. B. das Schicksal der Sudetendeutschen nicht im geringsten interessierte. Ihm ging es von vornherein um die Zerschlagung der Tschechoslowakei, d. h. um die Gewinnung einer Ausgangsbasis, von wo aus die Expansion im Osten, im Endziel gegen Rußland, vorgetrieben werden konnte. Er hat sich selbst schon in seinem Kampfbuch mit aller Deutlichkeit von dem bürgerlichen Nationalismus distanziert, der in der Revision von Versailles und in der Vollendung des deutschen Nationalstaates das Ziel sah.

Der Begriff der Nation begegnet in der nationalsozialistischen Ideologie in einer Bedeutung, die das genaue Gegenteil darstellt von dem ursprünglichen Sinngehalt des Wortes. Verweilen wir einen Augenblick bei dieser Frage.

Nation und Menschheit sind dem Wesen nach aufeinander bezogene Ideen. So ist es ursprünglich auch in Deutschland gesehen worden. Die Wurzeln der deutschen Nationalbewegung liegen in den Menschheitsgedanken der Goethe-Zeit, in der Rechts- und Freiheits- und Humanitätsidee, deren geschichtliche Träger individuelle Nationen sind. Noch für die Revolution von 1848 war es kennzeichnend, daß die Paulskirchenversammlung in den Mittelpunkt ihrer Verfassungsberatungen die Grundrechte stellte. Diese sind ein Echo jener allgemeinen Menschenrechte, wie sie auch in Amerika und Frankreich in dem Augenblick proklamiert worden waren, als jene Völker zu Nationen wurden. Der Humanitätsgehalt der Nationsidee verblaßte jedoch im Laufe der Zeit. Der Gedanke der Macht, an sich dem Staat wesensmäßig zugehörig, löste sich aus den Vernunfts- und Rechtsbindungen. Am Ende stand in Deutschland in der nationalsozialistischen Ideologie die von allen Bindungen befreite Nation, die nicht mehr als unter dem Maß und Gesetz allgemeiner menschlicher Verpflichtungen stehend betrachtet wurde. Sie wurde nicht mehr vom Ethos, sondern vom Bios, nicht vom Recht, sondern von der Rasse her verstanden.

Es ist freilich ein komplizierter geistesgeschichtlicher Vorgang, der zu dieser vollkommenen Enthemmung und damit zur Zerstörung der Nationsidee in Deutschland geführt hat. Und dieser Vorgang kann gar nicht ideengeschichtlich allein erklärt werden. Mit Recht wird von seiten der Wissenschaft immer wieder davor gewarnt, die deutsche Vergangenheit in dem Sinne nach Vorläufern durchzustöbern, daß schließlich der Nationalsozialismus als eine ideengeschichtliche Mixtur dasteht, an der etwa ihren Anteil haben: der Antisemitismus und die völkische Romantik Ernst Moritz Arndts, das deutsche Sendungsbewußtsein Fichtes, die metaphysische Staatsüberhöhung Hegels, der Rankesche Primat der Außenpolitik, die Realpolitik Bismarcks, der Imperialismus der Alldeutschen, Nietzsches Wille zur Macht und — um ältere Ingredienzen beizumischen — lutherischer und preußischer Obrigkeitsgehorsam. Das geht nicht.

Eine solche Warnung darf freilich auf der anderen Seite nicht dazu verführen, die deutsche Geistesgeschichte für tabu zu erklären und zu meinen, es habe z. B. die nationalistische Literatur, die in den zwanziger Jahren den deutschen Büchermarkt überschwemmte, nichts zu tun mit dem, was später die Nationalsozialisten, hemdsärmelig und brutal, in die Praxis umsetzten. Es ist richtig, daß man keine geschichtliche Situation als gradlinig und notwendig bestimmt aus

der vorhergehenden ableiten kann. Es ist auch richtig, daß nicht wenige der Literaten, die man unter dem Sammelbegriff der „konservativen Revolutionäre“ zu bezeichnen pflegt, sich mit Abscheu wegwandten oder sich gar gegen Hitler stellten, als dieser zur Macht gelangt war.

Man wird dem Schweizer Analytiker des Nationalsozialismus, Max Picard, recht geben, wenn er sagt: „Der Nationalsozialismus hing mit gar keiner Philosophie zusammen. Zusammenhanglos, wie er war, hätte er aus jeder Philosophie oder Doktrin ein Teilchen herausreißen und es sich aneignen können, so daß es ausgesehen hätte, als gehörte es zu ihm. Daß vom Nationalsozialismus zu irgendeiner Philosophie eine Verbindung hergestellt werden kann, charakterisiert diese Philosophie nicht. Es charakterisiert nur den Nationalsozialismus, daß er jede Philosophie in seine Zusammenhanglosigkeit hereinreißen kann. Denn er ist nur Aktion, diese ist das Primäre, er ist so sehr nur Aktion, daß die sie begleitenden Wortfetzen gleichgültig sind; die Wortfetzen dienen nur zur Etikettierung der Aktionen, die autonom sind. Ein Zusammenhang mit einer Philosophie ist also nicht möglich.“ (Hitler in uns selbst, 1946, S. 195 f.) Dabei kann allerdings nicht übersehen werden, in welchem Maße durch die neunationalistische Literatur der Weimarer Zeit eine intellektuelle Atmosphäre geschaffen wurde, in der die Republik nicht gedeihen konnte.

III. Nationalsozialismus – Zäsur oder Kontinuität in der deutschen Geschichte

Hiermit stehen wir aber schon mitten in der Erörterung der Frage, die uns als nächste beschäftigen soll: Wie ist es zu verstehen, daß es überhaupt zum 30. Januar 1933 kam? Ist das Dritte Reich ein Bruch mit der deutschen Geschichte, das Aufkommen von etwas Wildem und Fremdem, das gar nicht erklärbar ist aus den geschichtlichen Entwicklungen und Gegebenheiten Deutschlands? Oder ist der Nationalsozialismus, wie die radikale Gegenthese lautet, vielleicht gar die Quintessenz, die Summe und der eigentliche Inhalt der deutschen Geschichte? So hat sich der Nationalsozialismus bekanntlich selbst verstanden. Der Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche war kennzeichnend hierfür. Bekannt ist das millionenfach verbreitete Bild: Hindenburg in der Uniform des kaiserlichen Generalfeldmarschalls und tief sich vor ihm, dem Träger einer großen Überlieferung, verneigend, Hitler. Sicherlich hat dieses Bild am Anfang manche konservativen Illusionen genährt, die Hitler auszunutzen verstand. Die gleiche These, nur mit umgekehrten Wertakzenten, findet sich in jener bekannten Literatur, die das deutsche Unglück von Bismarck herleiten möchte oder von Friedrich dem Großen, Luther, oder von noch weiter her. Der Frage, in welchem Maße der Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte verwurzelt ist, kommt man vielleicht näher, wenn man sich zunächst klar macht, in welchem Umfange das deutsche Volk hinter den Nationalsozialisten stand, als diese an die Macht kamen.

Man geht hier am besten von einigen nüchternen Zahlen aus. Die Mitgliedschaft der Partei betrug Ende 1932, also unmittelbar vor der Beauftragung Hitlers mit dem Kanzleramt, 1 $\frac{1}{2}$ Millionen. Größer war die Zahl der nationalsozialistischen Wähler. Die beiden letzten freien Reichstagswahlen, die ein zutreffendes Bild von den politischen Strömungen im deutschen Volke geben, fanden 1932 statt. Im Juli dieses Jahres erhielten die Nationalsozialisten 37,4 Prozent der deutschen Wählerstimmen. Bei den Wahlen im November des gleichen Jahres war die Stimmzahl geringer. Sie betrug nur noch 33,1 Prozent. Die Märzahlen 1933 mit ihren 43,9 Prozent standen schon unter dem Druck der propagandistischen und terroristischen Mittel, die die Nationalsozialisten jetzt als Inhaber der Regierungsgewalt in der Hand hatten. Es war also etwa ein Drittel der deutschen Wähler, das sich für Hitler entschied, mit einer vor 1933 zuletzt abfallenden Tendenz, ein Drittel, nicht mehr, nicht die Mehrheit des deutschen Volkes — allerdings auch nicht weniger als ein Drittel, ein gewichtiger Teil des deutschen Volkes. Man muß nun in doppelter Richtung weiterfragen: Wie konnte es dazu kommen, daß dieses Drittel des deutschen Volkes sich für Hitler entschied, und weiter: Wie konnte es dazu kommen, daß den Nationalsozialisten, obwohl sie die Minderheit waren, die Macht zufiel und daß sie schließlich das ganze deutsche Volk unter ihre Macht bringen konnten?

Was die Zahl der nationalsozialistischen Stimmen angeht, so ist zunächst einmal auf eine eindeutige Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Entwicklung hinzuweisen. Der erste große Einbruch in den Reichstag erfolgte in den Septemberwahlen 1930, d. h., nachdem die von Amerika ausgehende Weltwirtschaftskrise Deutschland erreicht hatte und viele Millionen arbeitslos wurden. Im Ablauf der Weltwirtschaftskrise war der Tiefpunkt der deutschen Wirtschaft, der niedrigste Index der industriellen Produktionsziffer im Sommer 1932 erreicht. Es ist der Augenblick des höchsten nationalsozialistischen Wahlerfolgs. Dann fing sich die Krise. Die industrielle Produktionsziffer begann langsam wieder zu steigen mit dem Ergebnis, daß die Zahl der nationalsozialistischen Stimmen zu sinken begann.

Diese eindeutige Beziehung zur Entwicklung der Wirtschaftskrise erklärt freilich nicht alles, denn riesige Arbeitslosenziffern gab es auch in den anderen Ländern des Westens, ohne daß es hier zu einer entsprechenden politischen Radikalisierung kam.

Eine Analyse der deutschen Wahlen und regionale Untersuchungen — soweit bisher überhaupt durchgeführt — zeigen, daß die nationalsozialistischen Stimmen sich überwiegend aus Angehörigen des mittleren und kleinen Bürgertums und aus der ländlichen Bevölkerung zusammensetzten, wobei die einzelnen deutschen Regionen erhebliche Unterschiede aufweisen. Die schwere

Landwirtschaftskrise der ausgehenden zwanziger Jahre und die Erinnerung an die 1923 erlittene Geldentwertung sind für die Deutung der besonderen deutschen Lage mit heranzuziehen. Die Furcht, ins Proletariat abzusinken, förderte die Bereitschaft, auf radikale nationalsozialistische Heilspargeln zu hören. Die Ansprechbarkeit für politischen Radikalismus erklärt sich zu einem erheblichen Grade auch aus den Belastungen, die sich aus dem Versailler Vertrag ergaben. Hier ist vielleicht weniger an die realen Lasten zu denken, die dem deutschen Volke 1919 aufgebürdet worden waren; denn in mancher Hinsicht war es der Außenpolitik der Weimarer Republik gelungen, einen Revisionsprozeß in Gang zu setzen und Belastungen abzubauen, z. B. in den Reparationen und der Rheinlandbesetzung, und die ersten Schritte zu tun, um Deutschland wieder einen gleichberechtigten Status im Kreise der europäischen Völker zu verschaffen. Schwerer jedoch sind die psychologischen Belastungen gewesen, die sich aus dem verlorenen Krieg und dem Versailler Frieden ergaben: Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen Österreichs und des Sudetenlandes trotz der 14 Punkte Wilsons und des Vorfriedensvertrages, koloniale Schuldfrage, Kriegsschuldthese. Die psychologische Reaktion war nach außen eine Diskreditierung der universalen Rechtsidee, die geistesgeschichtlich dem Völkerbund zugrunde lag. Und nach innen war die Antwort auf Kriegsschuldthese und Niederlage die verhängnisvolle Legende vom Dolchstoß. Hier bot sich als direkt greifbares Angriffsziel für nationalistische Ressentiments die Republik, die in völliger Verzerrung des historischen Ablaufs mit dem Makel der Niederlage und des Zusammenbruchs belastet wurde. Parlamentarismus und Demokratie wurden als schlechthin undeutsch verschrien. Man lese darüber Oswald Spengler und Möller van den Bruck, um zu begreifen, was durch diese Literatur des neuen Nationalismus den kommenden Zerstörern Deutschlands an Schlagworten wie ein Bündel vergifteter Pfeile in die Hand gelegt wurde.

Dennoch muß es mit aller Deutlichkeit gesagt werden: die Weimarer Republik ist nicht durch die Angriffe ihrer Gegner zu Fall gebracht worden. Die Gründe sind vielmehr in ihr selber, in der Struktur der deutschen politischen Gesellschaft, zu suchen. Um dies zu verdeutlichen, muß man noch einmal etwas weiter in der Geschichte ausholen.

Die deutsche Reichsgründung im 19. Jahrhundert war ein Zusammenschluß der verschiedenen deutschen Einzelstaaten. Dieser bundesstaatlichen Einigung des deutschen Volkes entsprach jedoch nicht ein ähnlich fester innerer Zusammenschluß der deutschen Nation in seinen verschiedenen sozialen Schichten und Gruppen. Es sind vor allen Dingen drei Gruppen zu nennen, zwischen denen auf der einen Seite und dem neuen Reich bzw. Bismarck auf der anderen Seite zu verschiedenen Augenblicken, verschieden lange dauernd und mit verschiedener Heftigkeit Konflikte ausbrachen. Zunächst der politische Katholizismus. Zwischen dem modernen Staat und den politisch-gesellschaftlichen Interessen der katholischen Kirche sind in vielen europäischen Staaten Kämpfe um die gegenseitige Abgrenzung ihrer Rechts- und Einfluß-

sphäre ausgefochten worden. In Deutschland waren diese Kämpfe im Jahrzehnt nach der Reichsgründung besonders heftig. Die Erschütterungen haben lange nachgewirkt. Dann sind die Sozialisten zu nennen, gegen die das Reich mit Sondergesetzen vorging, und die während der ganzen Zeit des monarchischen Deutschlands vergeblich um ihre volle politische Gleichberechtigung, z. B. in der Frage des preußischen Wahlrechtes, gerungen haben. Eine dritte Gruppe sind die auf der linken Seite der liberalen Bewegung angesiedelten Parteien mit wechselnden Namen, der Freisinn, der Fortschritt, die in den sechziger Jahren mit Bismarck den preußischen Verfassungskonflikt ausgefochten haben und niemals über diesen Graben hinwegkamen. Diese Gruppen sind von ihren Gegnern bisweilen sehr zu Unrecht und verächtlich mit dem zusammenfassenden Namen der „Reichsfeinde“ bezeichnet worden. Der Name geht jedoch gänzlich an der Sache vorbei, da alle diese drei Gruppen — und das gilt ganz ausdrücklich auch von der deutschen Sozialdemokratie — im Grunde auf den Staat und die Nation ausgerichtete Parteien gewesen sind.

Dem standen nun auf der anderen Seite diejenigen politischen Gruppen gegenüber, die sich an der Bismarckschen Reichsgründung von Hause aus und unmittelbar orientierten, nämlich ein Teil, wenn auch nicht alle Konservativen und namentlich der rechte Flügel der Liberalen, die sogenannten Nationalliberalen. Der Konflikt zwischen diesen Gruppen ist in wechselnden Konstellationen geführt worden. Zeitweilig standen Zentrum und Linksliberale im Regierungslager; aber völlig ist die im Verfassungskonflikt mit den Liberalen, im Kulturkampf mit den Katholiken und im Sozialistengesetz mit der Bewegung der Arbeiterschaft aufgerissene Kluft niemals zugedeckt worden.

Als dann dieses Reich in die Bewährungsprobe des Ersten Weltkrieges gestellt wurde, da schien es, als ob hier in der großen, allgemeinen Entflammung für die Sache der Verteidigung des Vaterlandes die verschiedenen Gruppen ineinandergeschmolzen würden und sich die innere Nationalbildung vollendete. Die Augusttage 1914 sind ein tiefes Erlebnis der Deutschen gewesen, die sich hier ihrer selbst, wie vielleicht niemals vorher und nachher, als geschlossener Nation inne wurden; aber es folgte die Belastung des langen Krieges, der Niederlagen, des Zusammenbruchs, der Revolution. Die alten Gruppen brachen wieder auseinander.

Noch einmal kam es zu einem denkwürdigen Bündnis zwischen rechts und links, zwischen konservativen Kräften und Sozialisten in jenem Pakt zwischen Gröner, d. h. dem Generalstab, und Ebert, dem Führer der Mehrheitssozialisten, in der Abwehr der von links drohenden Räte-revolution in den Jahren 1918 und 1919, im Kampf gegen Spartakisten und Kommunisten. Erst auf Grund dieses zeitweiligen Zusammenwirkens ist es überhaupt möglich geworden, die Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen, die Verfassung der Weimarer Republik zu schaffen und diesen Staat ins Leben zu rufen. Das Gesetz, nach dem diese Republik ins Leben getreten war, blieb auch die Grundlage ihrer Existenz. Ihr Gedeihen war davon abhängig,

daß es zur weitgespannten Zusammenarbeit verschieden orientierter politischer Gruppen von rechts bis links kam; denn den Parteien jener alten oppositionellen Gruppen — Sozialisten, Katholiken und Demokraten — war es wohl beschieden gewesen, mit einer Mehrheit in der Weimarer Nationalversammlung die Verfassung zu schaffen, aber in den nachfolgenden Reichstagen haben die deutschen Wähler diesen Parteien der sogenannten Weimarer Koalition niemals wieder eine Mehrheit gegeben. Es kam also darauf an, über den alten Graben hinwegzukommen und weitgespannte Koalitionen zu bilden. So ist die Außenpolitik Stresemanns durch die Parteien von den Sozialisten bis zur deutschen Volkspartei (der Nachfolgepartei der ehemaligen Nationalliberalen) getragen worden. Und zweimal haben sich diese Gruppen auch zur Regierungsbildung in der sogenannten Großen Koalition zusammengefunden. Dies war die Leistung Stresemanns, für deren Aufrechterhaltung er mit seiner ganzen Kraft bis zu seinem Tode im Jahre 1929 gerungen hat. Nach seinem Tode brach die Große Koalition auseinander. Man kann es vereinfachend so formulieren, daß die verschieden miteinander ringenden Gruppen nicht wie Regierung und Opposition ihre Auseinandersetzung auf der Basis des gleichen Staatsverständnisses führten, sondern daß unter vier verschiedenen Fahnen vier verschiedene Staats- und Gesellschaftsauffassungen einen unversöhnlichen Kampf miteinander führten: hinter der schwarz-rot-goldenen Fahne der Republik standen die Nachfolgeparteien jener früheren sogenannten Reichsfeinde aus der Bismarckschen Zeit; hinter der schwarz-weiß-roten Fahne diejenigen Parteien, die sich im wesentlichen am monarchischen Vorkriegsdeutschland orientierten; und auf der äußersten Rechten und auf der äußersten Linken unter den roten Fahnen mit Hammer und Sichel oder Hakenkreuz die Anhänger des Rätestaates und einer faschistischen Diktatur. Als die Große Koalition im Mai 1930 an einer sozialpolitischen Frage auseinanderbrach und der Reichstag hinfort nicht mehr imstande war, ein gesetzgeberisches Programm durchzuführen, besaßen die radikalen Gruppen der äußersten Rechten und der äußersten Linken in Deutschland noch keine bedrohliche Stärke. Diese erreichten sie erst, nachdem der Reichstag in Deutschland sich tatsächlich selber ausgeschaltet hatte. Nachdem die Parteien der Großen Koalition sich nicht imstande gezeigt hatten, in den aus der Wirtschaftskrise sich ergebenden sozialpolitischen Fragen einen staatspolitischen Kompromiß zu finden, entstand ein gesetzgeberisches Vakuum. In diesem Vakuum gelangten zunächst die präsidialautoritären Momente der Weimarer Verfassung zum Zuge, um dann den Nationalsozialisten das Feld zu räumen.

Um die Kraft der Faszination zu verstehen, mit der die Hitlerpartei in das politische Vakuum einbrach und große Teile des deutschen Bürgertums gewann, muß man sich klarmachen, daß die Proklamation einer Synthese von Nationalismus und Sozialismus auf eine „große objektive Idee“ der Zeit hinwies. Der Historiker Friedrich Meinecke hat in seinem Buch über „Die deutsche Katastrophe“ mit Nachdruck auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Er ging in seiner Deutung des Nationalsozialismus von dem Ge-

danken aus, daß es im 19. Jahrhundert zwei große Massenbewegungen gegeben habe, den Nationalismus, von dem das Bürgertum, und den Sozialismus, von dem die Industriearbeiterschaft aller Völker ergriffen wurde. Diese beiden Wellenströmungen überkreuzten sich an manchen Stellen der geschichtlichen Entwicklung. Es lag in der Natur der Sache, daß sie zueinander hinstrebten. Das Suchen nach einer Möglichkeit, sie miteinander ins Gespräch zu bringen, eine Synthese zu finden, ist geradezu eines der Leitmotive in der deutschen politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts gewesen. Auf einige Namen sei hier wenigstens kurz hingewiesen. In erster Linie ist Friedrich Naumann zu nennen. In seiner Schrift über Demokratie und Kaisertum und in seiner „nationalsozialen“ Bewegung machte er den Versuch, den monarchischen Staat und das nationale Bürgertum für die Belange der Arbeiterschaft und die Arbeiterschaft für den Gedanken des nationalen Machtstaates aufzuschließen. Seine Parteigründung war ein Fehlschlag, aber Naumann hat doch seine Wirkung gehabt als Erwecker des sozialen Gewissens im liberalen nationalen Bürgertum.

Die letzten Kräfte seines Lebens widmete er nach dem Zusammenbruch der Monarchie dem Verfassungswerk der deutschen Republik, von der er eine Erfüllung dieser sozialen, nationalen Synthese erwartete. Neben ihm ist Max Weber zu nennen, der Soziologe; er wie Naumann zeitweilig stark verbunden mit sozial-politischen Bemühungen im Raume des deutschen Protestantismus. Seine Vorstellung nationaler Machtgeltung, deren verfassungspolitische Voraussetzung er im Parlamentarismus sah, trägt starke Züge sozialreformerischer Aufgeschlossenheit. Schließlich ist auf den Theologen und Historiker Ernst Troeltsch hinzuweisen, der die Anfangsentwicklung der Weimarer Republik in seinen Spektator-Briefen kommentierend durchdachte. Seiner geschichtsphilosophisch geforderten Kultursynthese zwischen den tragenden geistigen Strömungen der europäischen Überlieferung, seiner Forderung nach einem Ausgleich zwischen deutschem und westeuropäischem Geist, entsprach politisch die Überzeugung, daß eine weitgespannte parlamentarische Verbindung von den Sozialisten bis hin zu den Liberalen und Konservativen erforderlich sei. Naumann starb 1919, Weber 1920, Troeltsch 1923. Sie stehen am Anfang der Republik. Ihre unmittelbar lebendige Einwirkung fehlte in der nachfolgenden Entwicklung. Charakteristisch für alle drei ist, daß sie, vom monarchischen Deutschland herkommend, aus politischen Vernunftüberlegungen sich zur Republik bekannten und die Verbindung des Nationalen und Sozialen in dem nüchtern-praktischen Zusammenwirken von Parteien suchten.

Bei Stresemann begegnen wir gelegentlich dem Begriff der Volksgemeinschaft. Er hat bei ihm eine realistische, pragmatische Beziehung zur Großen Koalition. Stresemann hat gelegentlich davon gesprochen, daß die Aufgabe unserer Zeit darin bestehe, eine emanzipierte Arbeiterschaft mit den alten Schichten der Gesellschaft im nationalen Staate zu verbinden, ähnlich wie das Bauerntum durch seine Befreiung seit der preußischen Reformbewegung zu einer tragenden Schicht des Staates geworden sei. Schließlich sei der Name Thomas Mann in diesem Zusammen-

hang genannt. Als Konservativer, der von sich sagte, daß seine „Aufgabe in dieser Welt nicht revolutionärer, sondern erhaltender Art“ sei, fand er den Weg zur Republik als der von Vernunft und Geschichte geforderten Staatsform der Deutschen in jener Stunde. In einem Appell an die Vernunft, den er bald nach dem ersten Wahlerfolg der Nationalsozialisten Ende 1930 an die Deutschen richtete, bekannte er sich in beschwörenden Worten zum außen- und innenpolitischen Vermächtnis Stresemanns in der Überzeugung, wie er sagte, „daß der politische Platz des deutschen Bürgertums heute an der Seite der Sozialdemokratie“ sei.

Dem Gedanken, Sozialismus und nationales Bürgertum in der nüchtern pragmatischen Weise parlamentarischer Zusammenarbeit im Rahmen der Republik zusammenzuführen, trat aber nun schon in der Entstehungsstunde der Republik eine andere Weise der sozialistisch-nationalen Ideenverbindung entgegen. Oswald Spengler, Möller van den Bruck, auch Ernst Jünger seien hier wieder stellvertretend genannt. Spengler proklamierte die Identität von Preußentum und Sozialismus, sah den Moment kommen, wo eines Tages Konservative und Spartakisten das ihnen Gemeinsame entdecken würden, und forderte einen autoritativen Sozialismus, wo befohlen und gehorcht werde. Dachte er hierbei ursprünglich an eine monarchisch-sozialistische Ordnung (Preußentum und Sozialismus), so hieß es in seiner letzten Schrift (Jahre der Entscheidung), daß „das Schicksal, einst in bedeutungsschweren Formen und großen Traditionen zusammengeballt, in der Gestalt formloser Einzelgewalten Geschichte machen“ werde. Von welchen Kräften wird dieser Staat gelenkt? Das „Blut entscheidet über die Zukunft“, lesen wir in „Preußentum und Sozialismus“; und weiter: „Ideen, die Blut geworden sind, fordern Blut. Krieg ist die einzige Form höheren menschlichen Daseins, und Staaten sind um des Krieges willen da.“ Ernst Jünger gab mit seinen Kriegsbüchern und in seinem Buch über das Arbeitertum den beiden Eckfiguren eines irrationaldynamischen nationalen Sozialismus, dem Krieger und dem Arbeiter, wirkungsvolle literarische Gestalt. Und Möller van den Bruck forderte von einem kommenden Dritten Reich die „Nationalisierung des Sozialismus und Sozialisierung des Nationalismus“.

Bei diesen Schriftstellern vollzog sich statt der positiven Bemühung um einen staatspolitischen Kompromiß zwischen Parteien der Rechten und Linken über den alten Graben hinweg eine Synthese, die man als negativ bezeichnen muß. Negativ, weil man in diesem ganzen Schrifttum vergeblich nach klaren, praktikablen Zielsetzungen sucht. Konkret in ihrer politischen Willensrichtung ist nur die maßlose Verschmähung der Republik und ihrer Politiker, und die Verächtlichmachung aller als westlich verschrieenen universalen, humanitären Ideen. Es war das Verhängnis Deutschlands, daß die Große Koalition auseinanderbrach, daß Stresemann keinen entsprechenden Nachfolger fand, daß die Republik in der Tat versagte und der ihr von der Zeit gestellten Aufgabe nicht gerecht wurde. So wurde der Raum frei für die Hitler-Bewegung, die unter Verwendung der Vokabeln der neunationalistischen Literatur nun eine natio-

nale und sozialistische Synthese vollzog unter dem negativen Vorzeichen eines aller humanen Werte entleerten Nationalismus, bei dem schließlich als das Grundmotiv von der ersten bis zur letzten politischen Äußerung Hitlers ein infernalischer Haß gegen das Judentum zu verzeichnen ist.

Nun muß man dieses Motiv historisch aber noch weiterverfolgen und feststellen, daß in der Zeit der absoluten Gewaltherrschaft in Deutschland und in entschiedener Opposition gegen diese Herrschaft des extremen Nihilismus sich erneut Angehörige verschiedener weit auseinanderliegender sozialer Gruppen in der Widerstandsbeziehung zusammengefunden haben. Die Bedeutung dieser Bewegung, der kein unmittelbarer Erfolg beschieden gewesen ist, muß wohl darin gesehen werden, daß hier in der äußeren Notlage die positive Synthese neu durchdacht und erstrebt wurde. Im Kreisauer Kreis, der sich besonders darum bemühte, zukünftige deutsche Möglichkeiten gedanklich zu klären, sehen wir Konservative und Liberale, Katholiken und Protestanten, Bürgerliche und Sozialisten, Gewerkschafter und Gutsbesitzer vereint. Was sie innerpolitisch erstrebten, war ein sozialer Ausgleich innerhalb der deutschen Gesellschaft. Außenpolitisch suchten sie für Deutschland Mitarbeit in einem föderierten Europa. Diese Männer waren überzeugt, daß die Überwindung der Spaltungen im deutschen Volk wie auch der Feindschaften zwischen den europäischen Völkern letztlich davon abhinge, wie das Bild des Menschen wieder hergestellt werden könnte. Sie haben hierbei bewußt angeknüpft an die christliche Überlieferung und an die humanitären Gedanken des deutschen Idealismus. Jenseits aller Fragen politischer Zweckmäßigkeit war das entscheidende Motiv der Männer des aktiven Widerstandes der Protest gegen das Unmenschliche.

Das deutsche Volk hat die Zwangsherrschaft nicht widerstandslos hingenommen. Der Umfang des Widerstandes ist größer gewesen, als wir uns gemeinhin klarmachen. Auch hier ist es angebracht, einige Zahlen anzuführen. Sie deuten die Dimensionen an, obwohl wir aus begreiflichen Gründen keine genauen Ziffern besitzen. In den Jahren 1933 bis 1944 wurden an die 12 000 offizielle Todesurteile verzeichnet, hiervon ein erheblicher Teil auf Grund von politischen Delikten. Nicht einberechnet sind die Hinrichtungen der letzten Kriegsmonate, auch nicht die Morde und Gewalttaten außerhalb der regulären Justiz oder die Militärgerichtsurteile. Die Zahl der außerhalb der regulären Justiz in Konzentrationslagern und Gefängnissen gesetzlos Ermordeten ist nicht erfaßbar. Überhaupt sind in Konzentrationslagern etwa 100 000 Deutsche inhaftiert gewesen, ungerechnet die zahlreichen wilden Lager namentlich der ersten Zeit. Sehr viel größer wiederum als diese Zahl der von der Polizei und der Justiz Gegriffenen muß die Zahl derjenigen gewesen sein, die den verschiedenen oppositionellen Strömungen von den Kommunisten bis zur Gruppe des militärischen Widerstandes überhaupt angehörten. Und wieder größer der Kreis derjenigen, die hin- und hergerissen im Konflikt der Loyalitäten gegenüber dem eigenen Lande, das im Kriege stand, und gegenüber den Einsichten der Vernunft und Menschlichkeit, weitermachten und zugleich

einen Umschwung der Dinge herbeiwünschten. Es ist dem deutschen Volke versagt geblieben, sich selbst zu befreien. Aber es ist mit dem Widerstand ein Zeichen aufgerichtet worden, das auch in der Zeit der Zerstörung die tragenden Überlieferungen der deutschen Geschichte nicht völlig verschüttet gewesen sind. Einige der persönlichen Bekenntnisse aus dem Kreise jener Männer werden vielleicht einmal als Ausdruck hoher Möglichkeiten menschlichen Daseins zu den kostbarsten Überlieferungen unseres Volkes gehören.

Zuletzt hängt die historische Intensität einer Epoche, der Grad, mit der sie im Gedächtnis haften bleibt, davon ab, was sie dem Erinnerungsschatz der Nachfolgenden an ausgeprägten Bildern menschlicher Existenzweisen, auf bestimmte Art zu leben und sich selbst in der Welt zu verstehen, hinzufügt.

Die Frage, auf die im Grunde alle anderen zulaufen, ist die nach dem Menschen. Was der Mensch sein kann und was aus ihm werden mag, erfährt er aus dem, was er gewesen ist. Man hat

zutreffend gesagt, daß die Geschichte „das Mögliche“ zum Thema habe. Wir wissen nun, in Erinnerung an das Dritte Reich, was dem Menschen, was uns Deutschen möglich ist. Es war uns möglich, einem Manne zu verfallen, der das Gewissen für eine jüdische Erfindung hielt und darum die Freiheit des Wissens und Denkens nicht dulden konnte. Und es war Deutschen möglich, für die Freiheit des Gedankens das Opfer ihrer selbst zu bringen, wie einer jener freien Deutschen, Helmuth James von Moltke, im Angesicht des Todes schrieb: „Wir haben keine Gewalt anwenden wollen . . . wir haben nur gedacht . . . wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben; und wenn wir schon sterben müssen, bin ich allerdings dafür, daß wir über dieses Thema fallen.“

Beide gehören zu uns, von Moltke und seine Freunde — und Hitler, auch er. Beide sind Deutsche, beide sind Teil unserer Geschichte. Beide zeigen, was uns im Guten und Bösen möglich ist, Wegemarken der Orientierung. Ein waches Geschichtsbewußtsein, das nichts beschönigt, ist eine Kraft der Versöhnung, je unerbittlicher es

ist, um so mehr. „Besser, aufrichtiger, heiterer und produktiver als der Haß ist das Sich-Wiedererkennen, die Bereitschaft zur Selbstvereinigung mit dem Hassenswerten“, so lesen wir in einem erbarmungslos wahrhaftigen Porträt, das Thomas Mann von Hitler gezeichnet hat und über das er die Überschrift setzte: „Bruder Hitler“. „Daß seine gequälte Seele in Frieden ruhen möge“, war ein die Zuhörer erschütterndes Wort, das Victor Gollancz, der jüdische Menschenfreund, der unerbittliche Bekämpfer des Hitleriums, in der Paulskirche aussprach.

Manche von uns sind es müde geworden, ständig an das Dritte Reich erinnert zu werden. Aber selbst wenn es möglich wäre, nicht erst im Reiche der Schatten, sondern schon hier in den Fluß der Vergessenheit einzutauchen, so können wir dies nicht tun, wenn anders wir uns nicht selbst verlieren wollen.

Anmerkung:

Karl Dietrich Erdmann, Dr. phil., geb. 28. April 1910, o. Prof. für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Kiel.

Nachorderungen der Beilagen aus Politik und Zeitgeschichte sind an die Vertriebsabteilung DAS PARLAMENT, Hamburg 36, Gänsemarkt 21/23, zu richten. Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung DAS PARLAMENT zum Preis von DM 1,89 monatlich bei Postzustellung einschließlich Beilage ebenfalls nur an die Vertriebsabteilung. Bestellungen von Sammelmappen für die Beilage zum Preis von DM 6,— pro Stück einschließlich Verpackung zuzüglich Portokosten an die Vertriebsabteilung Hamburg 36 Gänsemarkt 21/23. Telefon 34 12 51.